

Der Hof als Lebensort

Studie gibt Überblick über die Situation der sozialen Landwirtschaft in Bayern

Deutschlands Nachbarländer machen es vor: ob in den Niederlanden, in der Schweiz oder Österreich, sogar in Italien bestreiten Landwirte ihren Lebensunterhalt immer mehr auch durch soziale Arbeit. „Green Care“, „Social Farming“ oder „Grüne Sozialarbeit“ – alles Begriffe für soziale Landwirtschaft. Auch in Bayern gibt es gelungene Beispiele, wie eine Studie belegt, die das Bayerische Landwirtschaftsministerium in Auftrag gegeben hat.

Großes Potenzial

„Es ist eine große Idee, an der international gearbeitet wird“, sagt Ministerialdirigent Wolfram Schöhl, Leiter der Abteilung Ausbildung und Beratung am Bayerischen Landwirtschaftsministerium über soziale Landwirtschaft, also Betriebe, die ihre Höfe auch als Therapie-, Lern- oder Erlebnisort anbieten. Der Landwirt wird so zum Begleiter therapiebedürftiger oder sozial benachteiligter Menschen. Bislang kenne man das in Bayern überwiegend von

kirchlichen und sozialen Organisationen, die einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb betreiben, um ihn für Sozialarbeit zu nutzen. Schöhl ist überzeugt, dass auch bayerische Bauern mit dieser Art Landwirtschaft als zweites Standbein in Zukunft ein solides Zusatzeinkommen haben könnten.

61 Landwirte in Bayern betreiben bereits soziale Landwirtschaft, wenn auch bislang ohne finanziellen Gewinn. Das will die Regierung bald ändern. „Das Potenzial der sozialen Landwirtschaft ist nur in Ansätzen ausgeschöpft“, sagt Schöhl.

Insgesamt gibt es in Bayern 191 Anbieter sozialer Landwirtschaft. „191, das ist nur die untere Grenze“, betont Stefan Löwenhaupt, Geschäftsführer der xit GmbH, der zusammen mit Entwicklungsberater Alfons Limbrunner die Studie erstellt hat. Beide sind sicher, dass es mehr Betriebe sein könnten, denn weil es keine Statistiken zu den Angeboten gibt, mussten sie über Netzwerke die Betriebe aufspüring machen. „Bayern ist hier Vorreiter“, lobte Löwenhaupt. Eine

vergleichbare Studie gibt es auch in anderen Bundesländern nicht.

Drei Grundtypen

Es gibt drei Grundtypen von Anbietern sozialer Landwirtschaft: Der größte sind soziale Einrichtungen selbst. 69 % der 191 ermittelten Betriebe entfallen auf diesen Typ. „Insbesondere die Werkstätten für Menschen mit Behinderung haben das Thema schon lange für sich entdeckt“, so Löwenhaupt.

Stark im Kommen ist der Typ „landwirtschaftlicher Betrieb mit eigenem sozialen Angebot“ (31 %). „Knapp die Hälfte der Angebote entstand in den letzten fünf Jahren“, so der xit-Geschäftsführer. Die Motive sind vielfältig. Auffällig sei, dass es sich vielfach um Landwirte mit einer Doppelqualifikation handle, so habe über die Hälfte der Landwirte noch eine pädagogische, soziale, pflegerische oder ähnliche Ausbildung. Hinzu käme eine hohe persönliche Motivation aufgrund persönlicher Erfahrungen (75 %) oder weil sie sich

für das Gemeinwohl engagieren wollen (80 %).

Noch relativ selten ist der dritte Typ anzutreffen: eine Kooperation zwischen landwirtschaftlichem Betrieb und sozialer Organisation. Nur 16 % der Betriebe fallen in diese Kategorie. Eine Ursache dafür sei, dass es interessierten Landwirten an Informationen fehle, wie eine solche Kooperation aussehen und initiiert werden könne. Löwenhaupt macht auch bürokratische und rechtliche Barrieren dafür verantwortlich.

Laut Studie unterscheiden sich landwirtschaftliche Betriebe mit sozialer Landwirtschaft nicht von herkömmlichen Höfen. Ob Ackerbaubetrieb oder Nutztierhaltung, alle Formen sind vertreten. Auch in der Größe unterscheiden sich die Betriebe nicht. Allerdings sind Ökobetriebe doppelt so oft vertreten wie konventionelle Betriebe.

Ein Gewinn für alle

Noch eines hat die Studie gezeigt: soziale Landwirtschaft wäre ein Gewinn für die Gesellschaft. „Die 191 Anbieter bieten über 1200 Menschen einen Arbeitsplatz“, führt Löwenhaupt an. „Akteure der sozialen Landwirtschaft erbringen Leistungen, die andernfalls in einer anderen, möglicherweise teureren Form

Vorzeigeprojekte sozialer Landwirtschaft in Bayern

Zwei Vorbilder der sozialen Landwirtschaft stellte Ministerialdirigent Wolfram Schöhl gleich vor: Alois Schmidbauer aus Niederbayern und Wolfgang Scholz aus Oberbayern. Beide Landwirte sind Pioniere in der sozialen Landwirtschaft. Darüber hinaus gibt es weitere Vorzeigeprojekte in Bayern, die abbilden, was soziale Landwirtschaft sein kann.

Niederbayern: Alois Schmidbauer aus Poinkam bei Bad Abbach hat einen Bioackerbaubetrieb, sechs Schafe und als zweites Standbein auf der Bad Abbacher Ferieninsel einen Campingplatz. 2008 hat er sich zum Erlebnisbauern weitergebildet. Zwei Jahre lang war er Ausbildungsmeister im Berufsbildungswerk St. Franziskus in Abensberg. Dort unterrichtete er Jugendliche in Garten- und Landschaftsbau. Der Kontakt ist nie ganz abgerissen. Autistische Jugendliche sind auf seinem Hof herzlich willkommen, arbeiten regelmäßig mit. Zweimal die Woche kommen auch drei bis fünf Bewohner des Sozialtherapeutischen Zentrums in Lappersdorf. Es sind Alkoholabhängige, die in ihrer selbstständigen Lebensführung stark beeinträchtigt sind, zum Teil zusätzlich unter einer psychiatrischen Erkrankung leiden. Bei Alois Schmidbauer dürfen die Gäste bei den Arbeiten anpacken, die gerade anfallen. Ob Holz hacken, Ampfer stechen, einen Spielplatz für den Campingplatz bauen oder im Schaf-

stall nach dem Rechten sehen. Dabei ist es egal, dass die Klienten vielleicht länger brauchen, als der Landwirt selbst oder es mithilfe einer Maschine gehen würde. Hauptsache, die Aufgabe wird gelöst. Das gibt dem Selbstbewusstsein Auftrieb. „Und sie dürfen auch Fehler machen, keine Frage“, betont Schmidbauer. Denn auch mit Misserfolgen müsse man lernen umzugehen.

Oberbayern: Auch den Klienten von Wolfgang Scholz aus dem Pfaffenwinkel tut es gut, wenn die Natur den Takt vorgibt. Sie sind oft aus der Bahn geworfen und haben keine Struktur mehr. Auf seinem Hof sollen sie wieder Boden gewinnen. Für die Strukturierung des Tages sorgt die Natur. „Die Kühe wollen gemolken und gefüttert

werden und zwar nicht irgendwann, sondern genau dann und dann.“ Das lernen seine Gäste schnell. Der stellvertretende oberbayerische BBV-Berater nimmt seit 1994 regelmäßig einen Drogenabhängigen für jeweils ein Jahr in seiner Familie auf. Gleich nach dem klinischen Entzug kommen sie auf den Hof und arbeiten mit. Ziel ist es, über eine feste Tagesstruktur, sinnstiftende körperliche Betätigung und die Einbindung in ein stabiles, familiäres und drogenfreies Umfeld dem Klienten den Weg in ein suchtfreies Leben zu ermöglichen. Betreut wird dieses Projekt von TIP (Therapie im Pfaffenwinkel) und gehört zum bayerischen Verein für Prävention, Jugendhilfe und Suchttherapie – Prop e. V.

Niederbayern II und Mittelfranken: Das Sozialteam, das mit Alois Schmidbauer zusammenarbeitet, vermittelt Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung sowie mit psychischer Erkrankung in Gastfamilien als Alternative zur stationären Unterbringung. Dieses Betreute-Wohnen-Konzept existiert in Niederbayern seit 2008. Zurzeit leben 15 Gäste in elf Familien, davon fünf in landwirtschaftlichen Betrieben. In Mittelfranken gibt es das Konzept seit 2013. Momentan leben zwei Klienten in zwei Familien, davon eine auf einem Hof.

Mittelfranken II: Der Ökoziegenhof von Familie Schober aus Trautskirchen mit eigener Käserei bietet von Mai bis Oktober Platz für Menschen, die für begrenzte Zeit Auszeit vom modernen Alltags- und Arbeitsstress nehmen möchten. Wer sich ausgebrannt fühlt, kommt meist für zwei bis drei Wochen auf den Hof und genießt den Einklang mit der Natur. Der Aufenthalt soll aber kein Urlaub sein. Vielmehr dürfen bzw. sollen die Gäste auf dem Hof mitarbeiten.

Mittelfranken III: Ein Beispiel, wie eine soziale Einrichtung die Landwirtschaft nutzt, ist Camphill-Dorfsgemeinschaft Hausen. Zurzeit leben in der 1987 auf einem Einödhof gegründeten Dorfsgemeinschaft in der Gemeinde Dietersheim etwa 120 Menschen. Über die Hälfte der Bewohner sind geistig und mehr-



Pioniere sozialer Landwirtschaft: Alois Schmidbauer aus Bad Abbach (l.) und Wolfgang Scholz aus dem oberbayerischen Pfaffenwinkel.

erbracht werden müssten.“ Öffentliche Mittel, die in die soziale Landwirtschaft fließen würden, müssten den Kosten der konventionellen Betreuung gegenübergestellt werden. „Ein Beispiel: Die Betreuung von Menschen auf einem Bauernhof vermeidet möglicherweise die Unterbringung in einer stationären Einrichtung. Die Tagessätze für Sucht- oder psychisch Kranke belaufen sich auf 80 bis 120 Euro. Zudem bietet der Landwirt mit seiner Familie, Tagesstruktur und seinem Arbeitsangebot ein kombiniertes Hilfe-Setting, das nicht vollständig finanziert wird und über das hinausgeht, was mit demselben Mitteleinsatz im ambulanten betreuten Wohnen möglich wäre. Tagessätze hier 50 bis 70 Euro“, rechnet Löwenhaupt vor. „Es wird zwar nicht das richtige Angebot für alle Zielgruppen sein, aber in vielen Fällen ist der Bauernhof geradezu perfekt.“ Nicht nur die Arbeit mit Kranken habe Potenzial, sondern auch Kooperationen im Bereich Altenhilfe und Kinderbetreuung.

„Die Szene ist noch klein, aber im Wachsen begriffen und bietet große Chancen“, so Löwenhaupts Fazit. „Der Nutzen der sozialen Landwirtschaft ist unstrittig: Zahlreiche empirische Studien belegen die positiven Wirkungen für die verschiedenen Nutzergruppen in Erziehung,



Ministerialdirigent Wolfram Schöhl (I.) mit Stefan Löwenhaupt, der die Studie erstellt hat.

Bildung, Rehabilitation, Resozialisierung und Sozialtherapie. Der Aufenthalt an der frischen Luft, die körperliche Betätigung, das relativ stressarme Milieu, das große Spektrum an geeigneten und nicht überfordernden Tätigkeiten, verbunden mit einer fachlichen Anleitung und Betreuung, tragen entscheidend dazu bei. Insofern ist soziale Landwirtschaft ein bewährter und zukunftsfähiger Ansatz, der für die Beteiligten neudeutsch formuliert eine Win-win-Situation bieten kann.“

Entlohnung zu gering

Finanziell zeigt sich das aber (noch) nicht. Daraus machte Löwenhaupt keinen Hehl: „Eine wich-

tige Botschaft aus der Befragung ist, dass 53 Prozent aller Angebote nicht wirtschaftlich tragfähig sind und von anderen Bereichen des Betriebs oder der Organisation mitgetragen werden müssen. Nur elf Prozent der befragten Betriebe und Organisationen gaben an, dass die soziale Landwirtschaft sich wirtschaftlich selbst tragen kann.“

Soziale Organisationen bestreiten die soziale Arbeit hauptsächlich aus öffentlichen Mitteln (mehr als 80 %). Bei landwirtschaftlichen Betrieben sind es im Durchschnitt etwa 5 %. Letztere sind somit mehr auf Spenden oder Selbstzahler angewiesen. Lediglich jeder vierte Landwirt wurde überhaupt über Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten beraten. Dabei habe die Bürokratie durchaus ihre Tücken, wie Löwenhaupt einräumt. Beispiel Suchtkranke arbeiten am Hof mit: „Nennen Sie es Therapie, Betreuung oder Arbeit? Der Begriff entscheidet, welches Ministerium zuständig ist.“

Wie Schöhl versicherte, sind die Anregungen im Ministerium angekommen und bereits erste Schritte eingeleitet worden. Ein Beratungs- und Bildungsangebot für interessierte Landwirte soll auf jeden Fall kommen. „Künftig wollen wir mit den zuständigen Stellen der Sozialverwaltung auf Regierungs-, Kom-

munal- und Verbandsebene ein Strategiekonzept entwickeln, um die Lebensqualität von Menschen mit sozialen Bedürfnissen zu verbessern.“

Die Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, führende Mitarbeiter beim Gesundheitsministerium, die Sozialverwaltung der Bezirke und der Bayerische Bauernverband seien bereits „mit im Boot“, versicherte Schöhl. Man habe eine Arbeitsgruppe „soziale Landwirtschaft“ gegründet. „Sie erarbeitet für interessierte Landwirte und Bäuerinnen einen Wegweiser zur Entscheidungsfindung. Um schneller zu konkreten Ergebnissen zu kommen, wird der Fokus auf Senioren und Suchtkranke auf dem Bauernhof gelegt.“

Auch Qualifizierungsangebote will man erarbeiten, damit soziale Angebote förderfähig werden. „Möglicherweise können Teile der landwirtschaftlichen Ausbildung, zum Beispiel die Auszubildereignung, angerechnet werden“, sagt Schöhl. „Jetzt sind wir alle gefordert, um die rechtlichen Rahmenbedingungen, Finanzierungsmöglichkeiten und Anforderungen verschiedenster Art abzustimmen und Angebote der sozialen Landwirtschaft möglichst unbürokratisch und zügig auf den Weg zu bringen. Ziehen wir also alle an einem Strang. Die Zeit ist reif!“

Claudia Rothhammer

FOTOS: CLAUDIA ROTHHAMMER



Beim Ampferstechen helfen Suchtkranke auf dem Schmidbauer-Hof.

fach behinderte Erwachsene, die in neun Häusern zusammen mit einem Haus-Elternpaar, deren Kindern, Praktikanten und Hilfspersonal leben. Nach dem Motto „Zusammen leben, lernen und arbeiten“ gibt es zwölf Arbeits- und Produktionsbereiche einer Werkstatt für behinderte Menschen. Im Mittelpunkt steht die Landwirtschaft, wo derzeit 23 Menschen mit Behinderung arbeiten. Die Arbeit schafft eine stabile Tagesstruktur, angefüllt mit sinnstiftenden und wertschöpfenden Tätigkeiten. Der Hausen Hof ist eine von 15 deutschen Einrichtungen unter dem Dach der über 100 weltweiten Camphill-Gemeinschaften und die einzige in Bayern. Die von dem jüdischen Wiener Arzt Karl König ge-

gründete Bewegung für geistig behinderte Kinder und Erwachsene wurzelt auf dem Weltbild von Rudolf Steiner.

Oberfranken: Ein Vorzeigeprojekt im Bereich Werkstatt für Menschen mit Behinderung ist die Wefag GmbH in Seßlach. Der dazugehörige landwirtschaftliche Betrieb mit 70 ha Land, Mutterkuhhaltung, Legehennen und Pferden bietet derzeit 114 Menschen mit geistiger Behinderung einen Arbeitsplatz.

Oberpfalz: Der Bio-Sonnenhof Regler versteht sich als Lern-, Therapie-, Erlebnis- und Freizeithof. Dementsprechend breit aufgestellt ist das Angebot. Es richtet sich an Kindergarten- und Schulkinder, an Senioren, Menschen mit Behinderungen



Suchtkranke helfen Alois Schmidbauer beim Bau eines Spielplatzes.

sowie die gesamte Familie. Beliebt sind Führungen mit den Alpakas, die auch für therapeutische Zwecke eingesetzt werden, sowie Krabbelstube, Vorschul- und Lerntraining. Außerdem gibt es ein Hof-Bistro.

Oberbayern II: Der Bauernhofkindergarten Olching besteht seit rund zehn Jahren. Er ist deutschlandweit einer von 26 Einrichtungen dieser Art. Der Hof ist mit 5 ha Grünland und 5 ha Birkenwald klein. Neben der Leiterin sind sechs Pädagoginnen beschäftigt, die rund 32 Vorschulkinder betreuen. Die Versorgung der zahlreichen Tiere, Kühe, Esel, Waldschafe, Mohairziegen und Hühner erfolgt unter tatkräftiger Mithilfe zweier Bundesfreiwilliger.

Unterfranken: Die Berufsbil-

dungsstätte Himmelthal in Eisenfeld kümmert sich um Jugendliche und junge Erwachsene mit besonderem Förder- und Entwicklungsbedarf, die einer stationären Unterbringung bedürftig sind. Ein Team aus Pädagogen und Fachkräften hat das Ziel, jeden seiner Schützlinge dauerhaft beruflich in den Arbeitsmarkt einzugliedern und setzt dabei auf den Arbeitsbereich Garten- und Landschaftsbau. Der angegliederte landwirtschaftliche Betrieb umfasst 500 m² Freiland und Gewächshausflächen. Zudem ist man für die Pflege weiterer 30 000 m² zuständig. Das Gartenteam sät, jätet, pflanzt, legt Gartenspiralen und Holzpfasterwege an, zimmert Insektenhotels und vieles mehr.

Claudia Rothhammer